

Money, money, money ...

DAGMAR BRUNNER

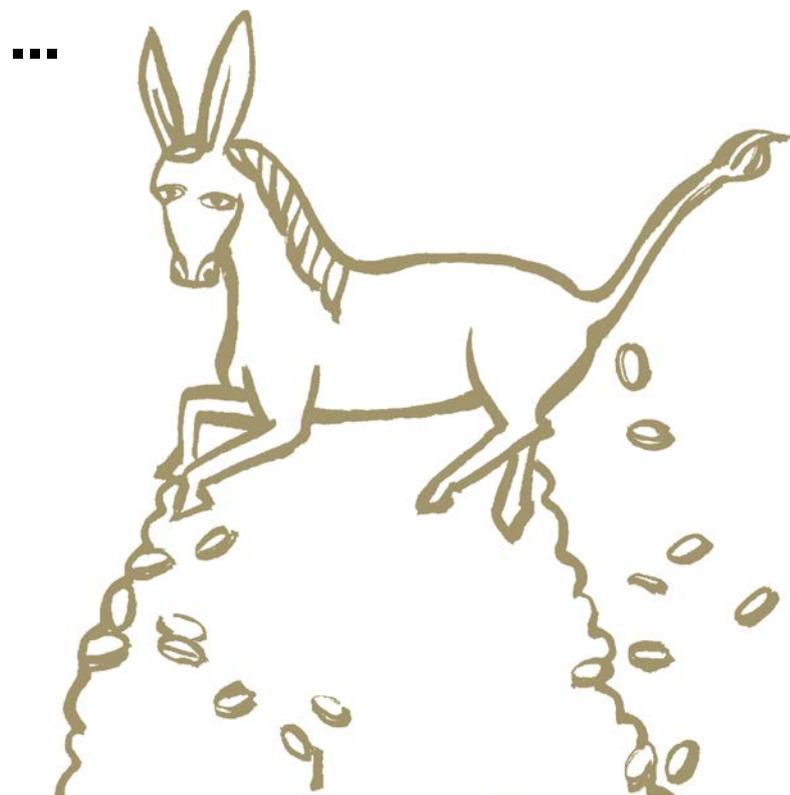
Das Stapferhaus lädt zum Nachdenken über Geld ein.

Gross und golden prangen die vier Lettern auf den Plakaten und weisen den Weg vom Bahnhof Lenzburg zum Zeughaus; ein zehnmütiger Spaziergang führt Besuchende mitten ins dort verhandelte Thema: Geld. Und das heisst, mitten hinein in existenzielle Fragen. Solchen widmet sich das Stapferhaus-Team seit Jahren und mit Erfolg. So beleuchteten bisherige Ausstellungen etwa die Jugendszenen in der Schweiz, unseren Umgang mit Sterben und Tod, die «Autolust», Glaubensfragen, das digitale Leben sowie die Themenkomplexe Strafen, Geschwindigkeit und Entscheiden. Und da die Ausstellungen meist mindestens ein Jahr lang laufen, lässt sich immer mal Zeit dafür finden.

Nun geht es also ums Geld. Was das bedeutet, wird vielfältig befragt und dargestellt. Wer etwas davon haben will, lässt sich in 15 Bereichen auf die Texte, Videos und Hörstationen, die Bilder und Infografiken, die Objekte und Installationen ein. Der Einstieg ins vielschichtige Thema führt über eine Himmelstreppe zunächst ins Paradies.

Sicherheit, Macht, Freiheit. Dort erfährt man z.B. was grosse Denker über Geld dachten (Todsünde oder Tugend?), was Kinder sich wünschen oder die Werbung suggeriert und wird mit der eigenen Haltung konfrontiert. Geld als Wertmassstab, Glücksversprechen und Motivationsmittel kommt sodann ebenso zur Sprache wie Geld als Freiheit, Sicherheit, Glaubenssache oder Wohlstandsmass. Damit verknüpft sind Fragen der Gerechtigkeit und Verteilung, von Schulden und Zinsen, Preis und Wert, Kaufkraft und Lebensqualität.

In Filmporträts lernt man Vermögende und Sparsame, Working Poor und Aussteiger kennen, in «Beichtstühlen» erzählen Menschen, was sie für Geld getan (und geschadet)



haben. Finanzfachleute schildern, wie aus dem einfachen Tauschhandel ein komplexes Finanzsystem erwuchs und diskutieren z.B. darüber, ob der Mensch gierig ist oder ob die Wirtschaft weiter wachsen soll. Schliesslich darf man (in Schuhschutzhüllen) einen golden glänzenden Raum betreten und bei Bedarf in Geld baden: Vier Millionen Fünfräppler laden zum Eintauchen in eine Reflexion über Geld als Projektionsfläche ein. Und am Ende der Schau geht es um Wertschätzung, denn erst hier bestimmen die Besuchenden ihren Eintrittspreis.

Zur Ausstellung bietet das Stapferhaus spezielle Rundgänge, Materialien und Workshops für Schulen an, zudem ist eine inspirierende Publikation erschienen. Die innovative und anregende Schau ist aber allen zu empfehlen, die gerne mit- und nachdenken.

«Geld. Jenseits von Gut und Böse»: bis Sa 29.11.15, Zeughaus, Lenzburg, www.stapferhaus.ch

Ausserdem zum Thema: Ausstellung «Schwein gehabt! Von der Sparbüchse zum Leben auf Kredit»: bis So 22.3., Pfäffikon, www.voegelekultur.ch

Godel, Ill.: Studio Roth & Maerchy, Zürich



Messerschärf

ALAIN CLAUDE SULZER

Am Samstag ist Sonntag.

Letzten Samstag wollte ich mir im Kleinbasel eine (hier nicht näher genannte) Zeitung kaufen. Ich ging zum Kiosk am Claragraben. Doch ausser leichten Drogen (Zigaretten und Süsriegeln) war da nichts zu holen. Zeitungen werden hier nicht mehr verkauft. Na gut, sagte ich mir, dann mache ich eben den kleinen Umweg über den Wettsteinplatz. Bevor mich fast der Schlag traf, weil hier um halb zehn der Rolladen heruntergelassen war, versicherte ich mich, dass an diesem Samstag kein Feiertag sei. Aber nein, ein gewöhnlicher Samstag in der verschlafenen Schweiz.

Da ich mich gezwungen sah, das Tram zu nehmen und zum Bahnhof zu fahren, wenn ich nicht weitere böse Überraschungen erleben wollte,

wurde es, trotz Halbtaxabo, eine recht teure Zeitung. Selbstverständlich nicht so teuer wie ein Restaurantbesuch, aber ähnlich frustrierend, wenn man sich an einem Samstagabend – und schon gar an einem echten Sonntag – auf die Suche nach einem geöffneten beziehungsweise nicht geschlossenen Restaurant macht. Es kann dauern, bis man eines gefunden hat.

Was macht die Basler Bevölkerung am Wochenende, wenn die Kioske und Restaurants geschlossen sind, weil es dafür – wie könnte es anders sein? – viele triftige Gründe (Personalkosten! Samstagszulage! Sonntagszulage!) gibt? Ihren Hunger nach neuesten Informationen werden sie mit Zeitungsapps stillen, den Appetit auf Essbares können bestenfalls Magersüchtige virtuell befriedigen.

Was also tun, wenn man an einem Basler Sonntag, der längst schon am Samstag beginnt, keine Lust auf die eigene Küche hat, die ja auch dem

besten Hobbykoch irgendwann mal fad werden kann? Ganz einfach: Man steigt ins Auto und fährt nach Deutschland (ein paar Essdestinationen sind inzwischen auch mit der Bahn erreichbar), wo gewiss kein Mensch daran denkt, seine Wirtschaft am Wochenende zu schliessen. Das ist zwar ökologisch nicht korrekt, ökonomisch und lukullisch gesehen aber die beste und günstigste Lösung, um kulinarisch auf die Kosten zu kommen.

Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis in Basel die Lokale mehr Schliess- als Öffnungszeiten aufweisen. Wenn es dann soweit ist, empfehle ich, die brachliegenden Kioske umzurüsten: zu Fritten-, Döner- oder Austern-Ausgabestellen. Ich bin sicher, dass man ihnen die Bude einrennen wird.

«Messerschärf» verbindet Dicht- und Küchenkunst.